

Eine Musikschule für Riehen?

Immer wieder wird der Ruf nach einer Laienmusikschule in Riehen aus Kreisen der Bevölkerung und der Lehrerschaft laut. Das Bedürfnis ist wohl unbestritten. In verantwortlichen Kreisen ist man der Ansicht, daß eine Musikschule im Stile der Institutionen von Baselland, auch von anderen Schweizer Kantonen, nicht in Frage kommt, sondern nur ein Filialbetrieb der Musikakademie, d. h. der Abt. Musikschule in Basel, weil dort die spezifische Erfahrung, die Verbindung mit erstklassigen Lehrkräften und der administrative Apparat vorhanden sind. Das hat sich aus Besprechungen mit dem Leiter der Musikschule der Musikakademie, J. Bopp, und besonders mit dem soeben zurückgetretenen Direktor, Dr. P. Sacher, ergeben, welche von Rektor Dr. P. Meyer mit einer Delegation der Lehrerschaft geführt worden sind.

«Hört die Signale...»

Der Rücktritt von Dr. Sacher rückt die Angelegenheit in ein besonders grelles Licht! Es ist durch die Presse bekannt geworden, daß Dr. Sacher zurückgetreten ist, weil er es nicht mehr verantworten konnte, eine Warteliste mit über tausend Kandidaten zu führen, ohne daß seitens der Behörden Hand geboten wurde zur Verbesserung dieser Situation, deren Ursache allein darin liegt, daß der Raum für den Unterricht nicht zur Verfügung steht. Dr. Sacher hat vom «Ungeist von Seldwyla», vom «eidgenössischen Zweckdenken» usw. gesprochen. Es drängt sich die alarmierende Frage auf, wer denn eine Verbesserung der Zustände herbeiführen soll, wenn es einem Mann wie Dr. Sacher mit seiner künstlerischen und auch wirtschaftlichen Potenz nicht gelang? Die Abschiedsrede Paul Sachers war ein irgendwie erschütterndes Dokument. Und Basel müßte «die Signale» hören, sonst war auch dieser Rücktritt umsonst.

Musizieren ist mehr als ein Hobby

Ohne daß wir uns in langen Betrachtungen über die Bedeutung der Musik verlieren wollen, muß doch gesagt werden, daß es sich beim Musizieren des Kindes, des Erwachsenen, nicht bloß um ein Hobby handelt, nicht bloß um einen Zeitvertreib. Das kulturelle Bewußtsein einer Stadt kann sich nicht darin erschöpfen, daß für die Schule, für eine Universität viel getan wird (und da wird ja in Basel eine respektable Summe «investiert»), daß man die etablierten Künstler fördert und die, welche es zu werden versprechen. Es geht vielmehr um die musikalische Aktivität in einer Gesellschaft, die auch musikalisch immer mehr zum passiven Konsumenten wird. Daß wir Musik konsumieren ist erfreulich, daß die Konzerte überfüllt sind ebenfalls, daß durch eine hochqualifizierte Reproduktionstechnik auch privat Musik in vollendeter Qualität gehört werden kann, ist eine der bedeutendsten Segnungen, welche die Elektronik der Allgemeinheit gebracht hat. Die kommer-

zielle Ausbeutung, besonders auf Kosten der Jugend (oder der zahlenden Eltern!) ist ein anderes Kapitel. Aber daran läßt sich zur Zeit nichts ändern. Das ist auch, abgesehen von den pekuniären Konsequenzen, nicht so schlimm. Im Gegenteil: die Affinität der Jugend zu gewissen musikalischen «Formen» zeigt mit eklatanter Deutlichkeit, wie enorm das musische Aktivitätsbedürfnis eigentlich ist, auch wenn sich dieses nur in rhythmischen Bewegungen äußert, in einem körperlichen Getue, das uns Erwachsenen merkwürdig vorkommt.

Möglichkeiten zu musikalischer Aktivität schaffen

Um diese Aktivität geht es im Grunde. Und sie darf sich nicht darin erschöpfen, daß auf Schlaginstrumenten herumgehauen wird, daß in primitiver musikalischer Weise eine Gitarre traktiert wird, daß der junge Mensch schreit und jault und englisch klingende Laute von sich gibt! Ich will nicht so naiv sein zu sagen, diese Dinge müßten erzieherisch umgelenkt werden. Auch das ist angesichts der Dimension unmöglich, besonders in einem kurzfristigen radikalen Prozeß. Aber: die Möglichkeiten zu einer musikalischen Aktivität müssen vorhanden sein! Auch die Erfahrung muß der Jugend geboten werden, daß das Musizieren enorme technische und dann auch künstlerische Probleme enthält. Die sublimierenden Elemente müssen vorhanden sein, den jungen Menschen aufzunehmen und ihn zu qualifiziertem Tun hinzuführen.

Wie soll die Musikschule aussehen?

Diese Betrachtung geht von elementaren Phänomenen aus. Wie die Musikschule der Zukunft aussehen muß, ist heute schwer zu sagen. Ob das private Quartettspiel im klassischen Sinn der «musikalische Ort» ist, ob der Jugendchor die Erfüllung bedeutet, ob ein mittelmäßiges Violin- oder Klavierspiel als Endziel vorgesehen ist, ist im Moment unerheblich. Sicher aber sind die Wege, die bisher begangen wurden, grundsätzlich richtig als qualitatives Fundament. Alles andere ist im Sinne quantitativer Differenzierung zu verstehen.

Gehört der Musik-Unterricht in die Schulhäuser?

Nun zu Riehen! Es wurde gesagt, und das ließe sich durch eine Umfrage leicht nachweisen, daß ein Bedürfnis vorhanden ist nach einer musikalischen Lern- und Ausbildungsmöglichkeit. Es geht lediglich um die Raumfrage! Schulhäuser eignen sich erfahrungsgemäß schlecht oder nicht für eine Musikschule. Hierzu Dr. Sacher: «Die Durchführung des Musikunterrichtes in öffentlichen Schulhäusern wird auf wenige verbleibende Randstunden verwiesen und vom Abwart entsprechend ungern gesehen. In Schulzimmern aufgestellte Musikinstrumente werden ungenü-

gend geschützt und erfahren selbst in verschlossenem Zustand nicht immer die ihnen zuträgliche Behandlung durch die Schülerschaft. Außerdem ist ein Schulzimmer, in dem das Kind gelegentlich allerhand Unbill erfährt, nicht die geeignete Umgebung für den Umgang mit den Musen.»

Skihaus oder Musikschule?

Dr. Sacher hat anlässlich der erwähnten Besprechung betont, daß für den Musikunterricht Räume mit erstklassiger Schallisolation notwendig sind. Daß diese Isolation möglich ist, wird jeder Baufachmann bestätigen können. Ob sich ein bestehendes Gebäude in diesem Sinne einrichten läßt, vermag ich nicht zu beurteilen. Es stellt sich somit die Frage nach einem Neubau in Riehen für eine Musikschule, der von Anfang an für diese Zwecke konzipiert ist. Ob dies möglich ist, an welchem Ort (das alte Gemeindehaus?), in welcher Größe und zu welchem Zeitpunkt, das ist ein komplizierter Fragenkomplex, den die politischen Behörden anzugehen hätten. Es stellt sich hier auch die Frage, ob es wichtiger und sinnvoller wäre, ein Skihaus irgendwo in den Bergen zu bauen, in welchem die Schüler der Abschlußklassen — nach den bestehenden Reglementen — einmal in ihrem Leben eine Woche verbringen, oder im Dorf eine Musikschule, die über Jahre hinweg ihren Schülern Unterricht ermöglicht. Die beiden Dinge lassen sich schlecht vergleichen, besonders vom Betriebsaufwand her. Aber es ist zu sagen, daß im Zusammenhang mit der Unterbringung unserer Skilager bis heute noch nie eine Notsituation entstanden ist, daß man aber wohl von einer Not sprechen muß, wenn uns Dr. Sacher sagte: «Wer sein Kind einmal in die Musikschule bringen will, muß es bei der Geburt anmelden!» —

(Zwischentitel von der Red.) Heinz Kobel